

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 15 (1928)
Heft: 9

Artikel: Die Brille : bange machen gilt nicht
Autor: Fensterriegel, Josuah
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-15214>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE BRILLE

BANGE MACHEN GILT NICHT

Das liebe Publikum von heute hat's nicht leicht. Ich meine das Publikum, das den innern Drang hat oder sich verpflichtet fühlt oder aus allgemein-menschlichem Interesse dazu kommt, sich über das Bauen von heute zu orientieren. Denn ob es nun ein Buch oder eine Zeitschrift sich ansehe oder ein neues öffentliches Gebäude besuche oder gar sich in die Besichtigung einer Ausstellung verwickle — immer tritt zwischen den optischen Effekt und das eigene Raisonement die Literatur.

Nicht Schiller und Goethe, oder gar Winkelmann, beileibe nicht; nein, ich meine so allerhand Text, Gedrucktes, Zeilenhonorariges. In langatmigen Tiraden und schwülen Wortballungen wird es da unterrichtet über den »Gestaltungswillen« des betreffenden »Schaffenden«. Es muss sich erzählen lassen, dass in diesem Korridor und in jenem Treppenhaus »funktionelle Kräfte« wirken, dass in dieser Raumgruppe »dynamische Vorstellungen« walten. Vor jeden Stuhl und vor jedes Sophakissen legt sich eine »Problemstellung« wie eine Nebelwand.

Betäubt, andächtig und ängstlich besieht sich der Publi- cus nun all die schönen Dinge; entfährt ihm eine leichtfertige Bemerkung über eine gar zu alberne Ecke, so sieht er sich erschrocken um; spricht eine Gruppierung, ein Durchblick, eine rührende Einzelheit zu seiner Seele, so glaubt er sich erst an der Druckerschwärze orientieren zu müssen, ob er sich seinem glücklichen Gefühlen auch hingeben darf.

Weshalb so zimperlich? Woher diese Mimosenhaftigkeit? Es handelt sich doch zumeist um Dinge des täglichen Gebrauchs und um Dinge, deren Erscheinung darnach gewertet wird, wie weit sie mit dem Leben von heute, mit Sport und Tanz, mit Kleid und Vehikel zusammenspricht?!

Freilich, die Schulweisheit lässt unsern Mann da im Stich. Wenn es noch Florentiner Paläste wären oder nordische Holzkirchen oder indische Skulpturen aus dem soundsovielten Jahrhundert unserer Zeitrechnung! All die saubere Weisheit von der Dreiteilung eines Kranzgesimses versagt da genau so wie die schulgerechte französische Syntax in der Küche eines bretonischen Bauernhauses. — Unser Publikum, wenig gewöhnt an sorgfältiges Beobachten und (dürfen wir es sagen?) an selbständiges Denken, steht den Ergüssen all der Bauschreiber wehrlos gegenüber. Kaum dass da und dort noch eine blasse Erinnerung auftaucht, die allem Geschwätz zum Trotz kühl behauptet, dass ein jedes Gebäude, ob alt, ob neu, in allen seinen Teilen statisch bestimmt sei, und dass da von Dynamik keine Rede sein könne.

Aber, wie gesagt, derlei Kenntnisse, mit deren Hilfe man die ganze Baufeuilletonschreiberei zum Tempel hinaus jagen könnte, all derlei Kenntnisse stehen auf viel zu schwachen Beinen. Und schliesslich ist es ein natürliches Gefühl und ein gesundes Gefühl, dass man sich bei neuen Dingen, die unserer Vorstellungswelt fremd sind, an die Sachverständigen wendet. Es kann ja — gottlob — nicht jedermann bausachverständig sein. Und da bieten sich uns, ungesucht, wie bei den Colonnaden der Peterskirche, Führer an, »kunsthistorisch gebildete Führer« bieten sich an, drängen sich auf, schwatzen, schwatzen, schwatzen, trotz allem Abwinken. Ermüdet, geplagt, hilflos ergibt sich schliesslich das Publikum diesen zungenfertigen Wegelagerern und lässt all das Getöse von Gestaltungswillen und Baugesinnung und andere Blechmusik über sich ergehen. Horcht schliesslich wohl auf und bekommt dann in dunkel alttestamentlichen Tönen vorgetragen von Bestimmung und Sendung und Erkenntnis, bis all das »Bauschaffen« von heute in schwimmenden Wolken vor ihm auf- und niederwogt. —

Sollten wir nicht unser liebes Publikum von diesen ungebeten Führern befreien? Sollten wir ihm nicht derlei unwürdige Gängeleien ersparen? Sollten wir nicht an Stelle dieses schmalzigen Getues ein paar trockene sachdienliche Bemerkungen setzen? Die es orientieren, ohne es zu demütigen? Die ihm das Wesentliche beibringen, ohne allzuhochgestelzte Sprüche?

Ich würde meinen Freund von der andern Fakultät verschonen mit all den interessanten Finessen der Konstruktion, deren Besonderheit er ja doch nicht einzuschätzen weiss. Ich würde ihm die Neuigkeit dieses und jenes Materials unterschlagen, als rein fachliche Angelegenheit, und würde ihn bloß fragen, ob er diese Treppe praktisch und bequem finde, die Beleuchtung angenehm, den Schreibtischplatz einladend, die Veranda luftig, das Bad, der Nebeneingang, die Wäschehänge praktisch, vernünftig und wünschenswert. Und wenn er dann erstaunt und beruhigt, ganz natürlich und so wie er's versteht seine Meinung abgibt, mit dankbarem grossen Blick wie ein gehetztes und gepeitschtes Pferd, das ein freundlicher Passant streichelt, so frag ich ihn, ob ihm der ganze Bau da auf Seite soundso, oder die Ausstellung, oder um was es sich eben handelt, ob ihm das sympathisch sei?

Vielleicht sagt er ja, und es ist gut. Vielleicht sagt er nein, und dann ist's auch gut und vielleicht meint er, er müsste erst mal ein halbes Jahr drin wohnen, und auch das lasse ich ihm gelten. (Ich bin nämlich der Meinung, dass das alles ja nicht so fürchterlich pressiert.)

Josuah Fensterriegel.



Intérieur aus einer Villa in Zürich

A. RESTLE SÖHNE, ZÜRICH

MÖBELFABRIK

